

Begegnung des katholischen Geistes mit den literarischen Strömungen im letzten Menschenalter

Von Joseph Antz

Wer den wahren Sinn und Wert der Dichtung kennt, weiß, daß sie nicht nur Begleitererscheinung des geschichtlichen Wechsels und Werdens oder gar ein Ornament des Lebens ist, sondern ein Teil dieser Geschichte selbst, daß sie daher bald als Folge und Wirkung, bald als Mitverursachung in das Geschehen verwoben ist... Vergangenes aufbewahrt, Gegenwärtiges deutet, Künftiges ahnt und weisagt, sie, die Stimme über dem rauschenden Strom der Zeit, Stimme menschlicher Bewußtheit und Sprache der Seele inmitten des Wandels der Dinge und Menschen, inmitten der Verwandlung der Erscheinung und des Wechsels der Meinungen.

Otto Miller.

Du läuteest mit allen Glocken unsern Ursprung, du läuteest Tag und Nacht unfre ewige Heimkehr! Gertrud von Le Fort.

1.

Dem Leser dieser Arbeit wird vielleicht sofort eine Vorfrage aufsteigen, die auch den Verfasser zum Nachdenken anregte: Ist eine neue Bearbeitung dieses Gegenstandes notwendig? In den allerletzten Jahren ist das literarische Schaffen des katholischen Volksteils wiederholt und eingehend behandelt worden. Das Werk »Katholische Leistung in der Weltliteratur der Gegenwart« (Freiburg 1934) bietet auf seinen 115 ersten Seiten wertvolle Arbeiten von Günther Müller, Oskar Katann, Wilhelm Spael, Friedrich Schreyvogel und Oskar Eberle über alle Teilgebiete des katholischen Literaturschaffens im gesamtdeutschen Raume. Und bald darauf widmete Theodor Rall dem Thema eine fast ebenso ausführliche Darstellung in seiner Schrift »Deutsches katholisches Schrifttum gestern und heute« (Einsiedeln 1936). Von diesen Arbeiten unterscheidet sich die unfrege vor allem, daß sie sich in der Abgrenzung des zu betrachtenden Zeitraumes mehr von innern Gründen leiten läßt. Wer die heutige Lage des katholischen Literaturschaffens verstehen will, muß zurückschauen bis zur Jahrhundertwende und die damals angestoßene Bewegung als eine Einheit betrachten. Eine Darstellung, die erst mit der Nachkriegszeit beginnt, die sich sozusagen auf »gestern und heute« beschränkt, kann die geschichtlichen Zusammenhänge und Wandlungen nicht so berücksichtigen, wie es die Sache erfordert. Und zudem hat es gewiß auch seine Berechtigung, wenn in einer Zeitschrift der Bericht bis zur gegenwärtigen Stunde fortgeführt wird.

Von größerer Bedeutung aber ist eine zweite Vorfrage. Hat es überhaupt einen Sinn, das literarische Schaffen vom katholischen Standpunkte aus zu betrachten? Denn diese Frage wird vielfach rundweg verneint. Es gibt keine katholische Dichtung und keine protestantische und keine sozialistische. Dichtung ist wesentlich der Sprache zugeordnet, also eine Äußerung des völkischen Lebens. Es gibt nur deutsche oder italienische oder englische Dichtung.

Diese Auffassung ist gewiß in weitgehendem Maße berechtigt. »Literatur«, so lautet der erste Satz in Wilhelm Lindemanns »Geschichte der deutschen Literatur«, »ist die geistige Entwicklung der Völker, soweit sie im Worte lebendig geworden ist.« Und im gleichen Sinne äußert sich Otto Willmann in seiner »Diktik als Bildungslehre«: »Die Meisterwerke der Sprache, die Schöpfungen der redenden Künste sind ... Denkmäler des Sprach- und Nationalgeistes, welche die Generationen pietätvoll einander überliefern, und zugleich Wahrzeichen, die befragen, wie weit ein Volk in der schönen Verkörperung allgemeinemenschlicher Empfindung und Gesinnung vorgeschritten ist.«¹ Aber mit der Anerkennung dieser unzweifelhaft richtigen Sätze ist nicht der ganze Sachverhalt erschöpft. Die Sprache hat geistige Inhalte, und so ergibt sich, daß in der Dichtung eines Volkes je nach dem religiösen Glauben oder der Weltanschauung der Dichter sich geistige Haltungen verschiedener Art ausprägen, Haltungen, die von entscheidender Bedeutung für Gehalt und Form des dichterischen Kunstwerkes sein können, und, wie die Geschichte lehrt, auch tatsächlich sind. In diesem Sinne sprechen die Vertreter der Literaturwissenschaft vom katholischen oder protestantischen Dichter, von katholischer oder protestantischer Dichtung. Hanns W. Eppelsheimer nennt in seinem »Handbuch der Weltliteratur« (Frankfurt a. M. 1937, S. 239) Calderon den zweiten großen Dramatiker des spanischen Barock und den berühmtesten der katholischen Weltliteratur, oder er nennt Friedrich v. Spee (a. a. O. S. 259) das Vorbild der katholischen geistlichen Liebesdichtung des 17. Jahrhunderts. Der gleichfalls nichtkatholische Literaturhistoriker Paul Kluckhohn spricht in einem Aufsatz über »Die konservative Revolution in der Dichtung der Gegenwart« in der »Zeitschrift für deutsche Bildung« (1933, S. 177 ff.) mit Anerkennung von der katholischen Dichtung, die im letzten Menschenalter geschaffen wurde. Hermann Weinert betrachtet in einer eingehenden Untersuchung, betitelt »Dichtung aus dem Glauben« (Hamburg 1934), die »Problematik des literarischen Renouveau Catholique in Frankreich« und kommt zu dem Ergebnis, daß die entschiedene Hinwendung namhafter französischer Dichter zum katholischen Glauben eine tiefgehende Umwälzung im literarischen Leben Frankreichs herbeigeführt hat, eine Umwälzung, die nicht nur in der Wahl der Themen, sondern auch in der sprachlich-stilistischen Gestaltung unter dem Einfluß der Weltanschauung offenbar geworden sei. Mit demselben Recht handelt Hellmuth Langenbucher in einer besondern Schrift eingehend über »Nationalsozialistische Dichtung« (Berlin 1935).

Damit ist wohl deutlich genug gesagt, in welchem Sinne und mit welchem Recht wir von christlicher Dichtung oder vom katholischen Dichter reden. Der katholische Dichter ist sich seiner Zugehörigkeit zum Leben der Kirche bewußt, und er hat sich ihre Heilslehre zu eigen gemacht, oder sein Weltbild ist geformt von der katholischen Tradition, in der er lebt. Der katholische Dichter schaut die natürliche und die übernatürliche Welt in ihren Beziehungen zueinander. Für ihn ist der Mensch von Gott geschaffen; für ihn bestehen aber auch die

¹ 3. Aufl. 1903, 2. Bd., S. 118.

Tatsachen der Erbsünde und der Erlösung durch Jesus Christus, Gottes Sohn, besteht das Fortleben Christi in der von ihm gestifteten Kirche. Daher stehen wir zu Johannes Kirchweng, der nicht glaubt, »daß es Aufgabe des evangelischen oder des katholischen Dichters sein könnte, das eigentlich Evangelische oder eigentlich Katholische seiner Herkunft oder seiner Lebenslandschaft zu verschweigen. Er soll es sagen! aber so sagen, daß es nicht trennt, sondern verbindet. . . . Wer meint, er sei es der Volksgemeinschaft schuldig, die besondere, ihm aufgetragene Weise zu verschweigen . . . , der macht für seinen Teil die Volksgemeinschaft arm und unehrlich. Der Dichter aber, der aus der Fülle seiner wirklichen Welt diese Wirklichkeiten nicht feige verbannt, der dient dem echten Leben und der echten Gemeinschaft seines Volkes.«²

2.

Aus dem bisher Gefagten ist hinreichend deutlich geworden, daß hier nicht einer Ghettoliteratur des katholischen Volksteils das Wort geredet werden soll. Der Dichter, der sich nicht dessen bewußt ist, wie sehr er seinem Volke verbunden und verpflichtet ist, wie sehr er in seinem ganzen menschlichen und dichterischen Sein aus dessen Natur, Geschichte und Sprache lebt, führt ein entwurzeltes Dasein und muß auf die Dauer verkümmern. Er ist auch angewiesen auf den Zusammenhang mit dem ihn umflutenden geistigen Leben seiner Zeit.

So war es denn für die Entwicklung des katholischen Literaturschaffens von größter Bedeutung, daß um die Jahrhundertwende nach einer Zeit der Abschließung, der Ermattung und Unfruchtbarkeit eine ernsthafte und tief wirkende »Wiederbegegnung von Kirche und Kultur« angebahnt wurde. Es besteht ohne Frage ein unlösbarer Zusammenhang zwischen jenen nachhaltigen und arbeitsreichen Bemühungen, die ihren sinnfälligsten Ausdruck in der Gründung und dem Wirken des »Hochland« fanden, und dem Aufbrechen der schöpferischen Kräfte, dessen Ertrag heute von niemand mehr in Abrede gestellt werden kann³.

Die erste Kraft, die die Enge der Ghettomauern durchbrach und wieder in den Gesamtbereich der deutschen Nation hineinwirkte, war die österreichische Baronin Enrica v. Handel-Mazzetti. Die Frage, ob ihr Talent sich in erster Linie durch die Berührung mit der um die Jahrhundertwende noch starken Strömung des Naturalismus entfaltet habe oder ob sie zu den »Zeitlosen« zu rechnen sei, ist von untergeordneter Bedeutung. Die Genauigkeit ihrer Menschen- und Landschaftsdarstellung, die Gewissenhaftigkeit und Sachtreue, mit der sie in den meisten ihrer Werke den geschichtlichen Hintergrund ausmalt, lassen auf natura-

² Vgl. Johannes Kirchwengs tiefdringenden und anregenden Aufsatz »Dichtung - Volk - Gott« in dieser Zeitschrift, 67. Jahrg., 12. Heft, S. 357 ff.

³ Vgl. hierzu vor allem die Festgabe für Karl Muth, »Wiederbegegnung von Kirche und Kultur in Deutschland« (München 1927), ferner meinen Beitrag »Die Bildungskraft des katholischen Gedankens im Deutschland der Nachkriegszeit« in dem von Friedrich Schneider herausgegebenen Sammelwerk »Bildungskräfte im Katholizismus der Welt seit dem Ende des Krieges« (Freiburg 1936) S. 21 ff.

listische Einflüsse schließen. Und die Dichterin hat gelegentlich erzählt, daß sie für die Gewinnung des Sprachgewandes ihrer Donauromane (»Jesse und Maria«, »Die arme Margaret«, »Stephana Schwertner«) sorgfältige Dialektstudien vorgenommen habe, daß sie im Handwerklichen ihrer Kunst bei dem vom Naturalismus beeinflussten Spanier Luis Coloma, zumal in dessen Werk »Lappalien«, in die Schule gegangen sei⁴. Aber das alles ist nicht entscheidend für den allgemein-menschlichen Gehalt und die künstlerische Durchschlagskraft ihrer Werke. Die großen Prosaepen, mit denen sie in den Jahren der Reife nach unbedeutenden Jugendarbeiten hervortrat – außer den schon genannten »Donauromanen« muß vor allem noch ihr erster Roman »Meinrad Helmpersgers denkwürdiges Jahr« ins Auge gefaßt werden –, waren bezwingend – nicht etwa durch Erfindungsreichtum, im Aufbau der Handlung und in der Gruppierung der Gestalten herrscht eine gewisse Einförmigkeit vor –, wohl aber durch eine unerhörte Kraft und Lebendigkeit der Gestaltung, eine meisterhafte Führung des Dialogs, die immer wieder dramatische Spannung erzeugt, eine Kunst der Vergegenwärtigung geschichtlicher Vorgänge und Zeitverhältnisse, die ihresgleichen sucht, und endlich eine Fähigkeit der Menschendarstellung, die ihre höchsten Triumphe gerade bei den Gestalten feiert, die dem rein persönlichen Erlebnisbereich der Dichterin am fernsten stehen (man denke an eine Nebenfigur wie den Kroatenoberst Tarquinio Conti in der »Ärmen Margaret«!). Vor allem aber bestand das Neuartige in der Handel-Mazzettischen Kunst, das, womit sie damals das literarische Leben Deutschlands bereicherte, in der religiösen Glut, mit der in ihren Romanen der Kampf um das Gut des Glaubens ausgetragen wird, in einem bedeutenden geistigen Gehalt, der als ein völlig Andersartiges in die damals vom Geiste des Relativismus und Skeptizismus beherrschte Literatur des Naturalismus und Impressionismus einbrach. Die Behandlung der konfessionellen Gegensätze zeichnet sich weiterhin dadurch aus, daß die Dichterin sich von jeder Einseitigkeit in der Darstellung und Beurteilung der Parteien fernhält, in einem solchen Maße fernhält, daß ihr von katholischer Seite Parteilichkeit zu Gunsten des Protestantismus vorgeworfen wurde. Aber nicht Parteilichkeit hat der Dichterin die Feder geführt, sondern ihr Streben nach poetischer Gerechtigkeit. Sie gibt der Idee ihrer Werke gemäß ihren Gestalten ein Eigenleben, das sich dann folgerichtig auswirkt. Enrica v. Handel-Mazzetti ist mit ihren späteren Werken, mit den in der Gegenwart spielenden Erzählungen »Brüderlein und Schwesterlein«, »Ritas Briefe«, mit der Darstellung ihrer Kriegserlebnisse und mit ihren weiteren historischen Romanen, nicht über die Werke ihrer mittleren Schaffensjahre hinausgekommen.

Das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts schenkte uns dann in Ernst Thraßolt (mit dem bürgerlichen Namen Joseph Matthias Tresselt, 1878 in Beurig-Saarburg

⁴ Vgl. Mumbauer, Die deutsche Dichtung der neuesten Zeit (Freiburg 1931) S. 336 ff. und bei Rall das dritte Kapitel »Enrica v. Handel-Mazzetti und der katholische Naturalismus« S. 21 ff. Siehe auch E. Corrodi, Enrica v. Handel-Mazzetti – Die Persönlichkeit und ihr Dichterwerk (Münster 1909).

geboren) einen Lyriker, der, wie Johannes Mumbauer mit Recht bemerkt, (neben dem noch zu nennenden Christoph Flaskamp) in der Geschichte der sog. »katholischen Literatur« eine ähnliche Rolle spielte wie die Handel=Mazzetti für den historischen Roman. In der Tat bedeutet die Lyrik Thrafsolts, bedeutet insbesondere seine religiöse Lyrik, gesammelt vornehmlich in den Büchern »De profundis« (1908), »Witterungen der Seele« (1909), »Gottlieder eines Gläubigen« (1921), »In memoriam« (1922), eine Abkehr von der damals landläufigen epigonenhaften Form, den Durchbruch einer Eigenart, die darauf beruhte, daß ein religiöser Mensch, eine mit Gott kämpfende, eine an der Armseligkeit der gefallenen menschlichen Natur schmerzlich leidende, um die wahre Gotteshandschaft inbrünstig ringende Seele mit erschütternder Ehrlichkeit und Kraft zu sagen wagte, was in ihr nach Ausdruck verlangte. Wenig bedeutungsvoll ist auch hier die Frage, wie weit der Dichter von den Zeitströmungen erfaßt war, ob er etwa als »beseelter Impressionist« eingeordnet werden kann. Keine Frage ist es, daß Rilke ihn angeregt hat. Aber völlig daneben geht es, wenn man Thrafsolt den katholischen Rilke nennt. Dafür sind die Naturen zu wesensverschieden. Dafür lebt Thrafsolt viel zu stark in den Bindungen, in denen er aufgewachsen war, in der katholischen Kirche und im bäuerlichen Volkstum seiner Heimat. Der Mann, der sich den bezeichnenden Namen Christian Imboden beilegte, dessen leidenschaftlich verfochtenes Anliegen die Bewahrung und Läuterung der volkstragenden Kraft des Bauernstandes war und ist, der uns in seinen Mundartgedichten »Behaal meech liew« (1923) und »Fänk beim Bo'r unn!« (1935) die klassische dichterische Gestaltung vom dörflichen Leben und von dörflicher Sprache in seinem saar=mosel=fränkischen Heimatraum gegeben hat, lebt in einer ganz andern Welt als Rainer Maria Rilke, und so ward auch die Form seiner Dichtungen eine wesenhaft andere. Friedrich Schreyvogel sagt die volle Wahrheit: Ernst Thrafsolt ist als Vorbild und Wegbereiter zu nennen, »wo immer von lyrischem Schaffen aus lebendigem Glauben, wo immer von Überwindung der Welt durch lautere Seelenkraft die Rede ist«⁵.

Der 1880 geborene Westfale Christoph Flaskamp, der jahrelang als Literaturkritiker und zuweilen als gedankenreicher Essayist (»Die deutsche Romantik«, 1916) ins geistige Leben der Zeit hineingewirkt hat und leider zu früh verstummt ist, trat schon früh mit stimmungstarker und klar geprägter Lyrik hervor. Über die lyrischen Sammlungen seiner jungen Jahre, insbesondere »Die alte Geige« (1906), »Das Sommerbuch« (1909), urteilt Karl Muth mit Recht, daß der Dichter darin einen eigenen Ton gefunden habe, »eine ganz eigene Art, die Welt zu sehen, sich in ihr zu erleben oder vielmehr die Welt, die Natur in der eigenen dichterischen Persönlichkeit gleichsam sich selber bewußt werden zu lassen . . ., die in den Dingen schlafende Poesie zum Tönen zu bringen«⁶. Flaskamps spätere Bücher, zumal »Von der Freiheit der Kinder Gottes« (1916), zeigen ihn insofern unter dem Einfluß des Expressionismus, als er religiöse

⁵ Katholische Leistung S. 99.

⁶ »Hochland«, 4. Jahrg., Bd. 1, S. 769.

Bekenntnisse in hymnischer Form ausspricht, ohne allerdings der für so viele Erzeugnisse des Expressionismus charakteristischen Formlosigkeit zu verfallen.

Noch in einem dritten Bezirk der Dichtung vollzog sich in der Vorkriegszeit eine bedeutungsvolle Begegnung katholischer Geisteshaltung mit literarischen Zeitströmungen. Als etwa um die Jahrhundertwende der in den katholisch geprägten Landschaften und Stämmen Deutschlands immer empfundene und auch liebevoll gepflegte Zusammenklang von Religion und Volkstum von der sog. Heimatkunstabewegung berührt wurde, konnte es kaum ausbleiben, daß eine neue Blüte der Heimerzählung anhub.

Man hat sich allgemein daran gewöhnt, im Schaffen Heinrich Federers und Peter Dörflers den wertvollsten Ertrag dieser Entwicklung zu schätzen. Aber man sollte doch nicht veräußen, die Werke Augustin Wibbelts in diesem Zusammenhang zu sehen und zu werten. Wenn diese Erzählungen und Romane, unter andern »Drücke-Möhne« (3 Bde., 1898), »Wilbrups Hoff« (1900), »Hus Dahlen« (1903), »Schulte Witte« (1905), die in münsterländischer Mundart geschrieben sind und infolgedessen nur auf einen kleinen Leserkreis wirken können, von der literarischen Öffentlichkeit nicht so stark beachtet wurden, so führen sie dafür, wie die ansehnliche Zahl ihrer Auflagen es beweist, ein um so stärkeres und echteres Leben im Volke. Man darf wahrhaftig sagen: in ihnen lebt Volkstum, und aus ihnen wird dem Volkstum verjüngende Kraft geschenkt.

Mit dieser Feststellung, die durch die Gerechtigkeit verlangt wird, soll natürlich die Bedeutung Federers und Dörflers nicht im geringsten geleugnet oder verkleinert werden. Sie ist ja überdies eine bereits durch die Geschichte festgelegte Tatsache. Land und Volk des alemannischen Raumes leben ein starkes und - wagen wir das etwas abgebrauchte Wort - blutwarmes Leben in den Werken dieser Dichter. Zähle Kraft und zartes Gemüt, sinnender Ernst und glücklicher Humor und - nicht zu vergessen - eine natürliche Anmut auch im äußern Gehabe dieser Menschen, im Gehalt und Kleid ihrer Sprache - wie lebt das alles in der reichen Fülle der köstlichen Werke, die Federer⁷ uns in den knapp zwanzig Jahren seines an die Öffentlichkeit tretenden Schaffens (etwa von 1908-1928), die Dörfler uns seit 1912 in ununterbrochenem Bemühen geschenkt haben! Ist es notwendig, sie im einzelnen aufzuzählen, da ja sozusagen jedermann sie kennt? Um ihre Eigenart im einzelnen zu werten, fehlt überdies der Raum. Aber einige Bemerkungen zur Kennzeichnung der Unterschiede der beiden Dichterpersönlichkeiten sind doch notwendig. Der Gehalt der Werke Federers ist mehr individuell, viele seiner Bücher und Gestalten haben autobiographischen Charakter (etwa Heinrich in »Berge und Menschen«, Aloys Spichtiger in »Mättli-Seppli«); in Federer offenbart sich ein Mensch von bürgerlicher Herkunft. Bei Dörfler treten, abgesehen von seinem schönen Kindheitsroman »Als Mutter noch lebte«, immer stärker die Gemeinschaften der Familie, der Landschaft und des Stammes in den Bereich des persönlichen und künstlerischen Erlebens. Der Mensch in seinen natürlichen und kulturellen Bindungen, in seinen Verpflich-

⁷ Siehe Oswald Floeck, Heinrich Federer - Leben und Werk (Berlin 1938).

tungen gegenüber den übergreifenden Gemeinschaften, die vom einzelnen Einordnung und wohl auch Verzicht und Opfer verlangen, wie gültig und wirksam werden diese bedeutungsvollen Gehalte in seinen reifen Meisterwerken, vor allem in der Apollonia- und in der Allgäu-Trilogie⁸ gestaltet! Die Verschiedenheit der dichterischen Naturen ist auch in der Sprache aufs deutlichste ausgeprägt. Federer glänzt vor allem durch die bestrickende Anmut seines Vortrags, durch einen beschwingten Rhythmus und eine fatte Anschaulichkeit. Auch Dörflers Sprache entbehrt keineswegs einer rhythmischen Lebendigkeit und farbigen Anschaulichkeit, und auch seine Sprache ist angefrischt durch ein Schöpfen aus dem Borne der Volksprache. Aber Dörfler vermeidet alles betonte Streben nach Eigenart. Der aus bauerlicher Welt kommende Dichter ist in seinem ganzen Wesen natürlicher, er steht der Erde näher.

Den Werken von Federer und Dörfler reiht sich würdig an der geistreich und kunstvoll angelegte und sprachlich mit erlesener Feinheit ausgeführte Roman »Marte Schlichtegroll« von Karl Linzen. Heimatliebe und Fernweh, Landschaften der Seele und die niederdeutsche Welt fügen sich zusammen zu einem vollen und reinen Klang.

Hier sei auch mit einigen Worten auf das Lebenswerk des Luxemburger Dichters Nikolaus Welter hingewiesen, der in seinen Gedichten und dramatischen Werken die Landschaft, das Volksleben und die bedeutsamen geschichtlichen Erlebnisse seines Heimatlandes gestaltet hat.

3.

Als kurz vor Beginn des Weltkrieges sich im Expressionismus die heftigste Abkehr vom Geiste des Skeptizismus und Relativismus und den von ihm genährten literarischen Richtungen vollzog⁹, da fügte es sich, daß der Dichter, der wohl die stärksten Anstöße zu der neuen Kunstbewegung gegeben hat, über sein anfängliches Ziel hinausgeführt wurde, den Weg von Nietzsche zu Christus fand, daß also in seiner Person der katholische Geist und die damals stärkste literarische Strömung einander begegneten. Von vornherein hatte Reinhard Johannes Sorge die Richtung seines Weges eingeschlagen. In seinem »Bettler«, dem Drama, das er 1912 als Zwanzigjähriger vollendete und in dessen Erscheinen man den Anbruch des literarischen Expressionismus sieht, läßt er den »Jüngling« diese Worte sprechen: »Ich will Ihnen sagen, was da im Grunde fehlt: das große Herz fehlt, das sich hingibt bis zur Demut, die große Weltgüte, die sich hingibt bis zur Torheit, die göttliche Blindheit, die so tief sieht in alles Geheimnis, ja es fehlt der Seher. . . Dichter sind Liebende, Weltliebende und ihrer Liebe endlos verfallen.« Hier äußert sich nicht nur eine totale Abkehr vom herrschenden Zeitgeiste, hier offenbart sich ein menschliches und künst-

⁸ Siehe Friedrich Braig: Peter Dörfler - Antike und Christentum in deutscher Landschaft, in dieser Zeitschrift, 68. Jahrg., 7. Heft, S. 9 ff.

⁹ Über die expressionistische Dichtung in Deutschland unterrichtet vor allem Ferdinand Joseph Schneider, Der expressive Mensch und die deutsche Lyrik der Gegenwart (Stuttgart 1927).

lerisches Ringen, dessen Weg sozusagen mit Notwendigkeit über Nietzsche zu Christus führt. »Was er in Nietzsche gesucht hatte«, sagt Karl Muth, »war nichts anderes, als was er in Christus fand. Sorge war der allzeit reine, glühende, inbrünstige Mensch, und da ihm die Gabe geworden, jeweils sagen zu können, was er leidet, so hat er auf jeder Strecke seiner Lebenswanderschaft Poesie geschaffen«¹⁰.

Der Streit um die Frage, welches der künstlerische Rang der Werke des Dichters vor und nach seiner Konversion ist, ob »Der Bettler« und »Guntwar« oder »Metanoëite« und »König David« höher zu stellen sind, braucht uns hier nicht zu beschäftigen. Von größter Bedeutung aber ist die Tatsache, daß sich für die damalige Zeit eine völlig neue Auffassung vom Wesen und von der Sendung des Dichters kundtut, daß ein Dichter von wirklichem Rang es unternimmt, sich »mit mystischer Glaubensinbrunst . . . der poetischen Ausdeutung der christlichen Geheimnisse und Offenbarungstatsachen als dem eigentlichen Ziel seines dichterischen Strebens zuzuwenden«¹¹. Ein Mensch und Dichter stellte sein Wirken ganz unter das göttliche Gesetz. Er schuf insbesondere Dichtungen, die sich an der allzu starren und gewalttätigen Alleinherrschaft des durch die Griechen, durch Shakespeare und die deutschen Klassiker geformten Begriffs Drama gar nicht mehr störten; er brachte auch eine Erneuerung des Mysterienspiels. Dabei ist es von untergeordneter Bedeutung, daß es Sorge nicht vergönnt war, sein dichterisches Ideal in vollendeten Schöpfungen zu verwirklichen; sein früher Tod – er fiel 1916, erst 24 Jahre alt, in Frankreich – hat die volle Ausreifung seiner Kräfte verhindert. Und so »war er nicht Erfüllung, aber stärkste Verheißung« (Robert Grosche). Er hat das Neuland gezeigt, das andere nach ihm erobern und bebauen müssen, und manche haben sich schon nach ihm auf den Weg gemacht.

So war die oft umstrittene Frage, ob ein katholisches Drama, insbesondere ob eine katholische Tragödie überhaupt möglich sei, im Grunde gegenstandslos geworden. Denn wenn auch die scharfsinnigen Gedankengänge Hermann Weisers zu dieser Frage sich auf festem Boden bewegen, wenn also in wesenhaft katholischem Denken, im Glauben an die Gotteskindschaft des Menschen und an seine Erlösung durch den Sohn Gottes die Tragik im Sinne der Antike und unserer Klassiker keinen Raum hat¹², so bestehen daneben andere Formen des dramatischen Spieles, die jahrhundertlang lebendig und wirksam waren, so besteht Josef Nadlers Satz, daß das Theater »die Kunstform der katholischen Weltidee« sei, zu Recht, und die aus der Begegnung zwischen der katholischen Idee und dem expressionistischen Kunstwillen hervorgegangene Bewegung zur Erneuerung des Bühnenspiels hat gezeigt, daß auf diesem Gebiete neues Leben

¹⁰ »Hochland«, 17. Jahrg., Bd. 1, S. 729.

¹¹ Karl Muth im Geleitwort zu »Mutter der Himmel«. Vgl. Susanne M. Sorge, Unter Weg. Mit einem Nachwort von Karl Muth (München 1927).

¹² Hermann Weiser, Calderon und das Wesen des katholischen Dramas (Freiburg 1926). Vgl. auch Miller, Individualismus S. 263 f., ferner Wilhelm Spael in: Katholische Leistung S. 63 ff.

geweckt werden kann. Das Bild dieses Vorgangs, das Nadler in wenigen Zügen entwirft, entspricht der Wirklichkeit, obwohl wir heute die Dinge nüchterner sehen als vor zehn Jahren: »Im Gedanken und in der Tat der Bühnenerneuerung verflammt sich der katholische Kunstwille unserer Tage, und es macht erstaunen, in wie feinen und entlegenen Verästelungen sich Antriebe aus dieser katholischen Kulturmasse verraten. Im ganzen ist es freilich nur ein Wille, der noch keine ebenbürtige schöpferisch=dichterische Form gefunden hat, wobei wir einzelne dramatische Arbeiten von Rang keineswegs übersehen wollen.«¹³

Es ist nun nicht möglich, auf diesem knappen Raum ein annähernd ausreichendes Bild dieser Bewegung und Leistung, weder der führenden Persönlichkeiten noch der wertvollsten Werke, zu geben. Es ist auch nicht notwendig. Denn wir besitzen die gründliche und umfassende Darstellung von Wilhelm Spael in der »Katholischen Leistung« (S. 65-89), und auch bei Rall wird manches Treffende und Kritische gesagt (S. 93-103). In diesen Berichten wird der hingebende Ernst, ja die Leidenschaft, mit der um die Erneuerung der Bühnenkunst gerungen wurde, wird der stürmische Anlauf zur Eroberung der großen Bühne aus echtem Miterleben und mit freudiger Anteilnahme geschildert. Was Max Mell, Leo Weismantel, Ilse v. Stach, Anton Diegenschiedt, Franz Johannes Weinrich und Gottfried Hasenkamp in propagandistischem Eifer oder in religiöser Begeisterung, mit angeborenem Bühneninstinkt oder auch in völliger Abkehr vom heutigen Theaterbetrieb, im Streben nach rein religiöser Dichtung, in einer strengen, kunstvoll stilisierten, von der Liturgie genährten Sprachform oder in enger Anlehnung an Bühnentechnik und Sprache der alten Volksspiele oder auch in gewagter Annäherung an die Sprache des platten Alltags in den Jahren etwa von 1918 bis 1928 geschaffen haben, erfährt durch Wilhelm Spael eine gerechte Würdigung. Und nicht weniger sorgsam werden wir über die Bestrebungen unterrichtet, die ohne jeden Seitenblick auf das Theater der Berufsschauspieler dem volkstümlichen Spiel, dem Laien- und Jugendspiel dienen, der religiösen (nicht liturgischen) Feier würdigen Inhalt und edle Form zu geben suchten, Bestrebungen, die vor allem an die Namen Franz Herwig, Alois Johannes Lippl, Heinrich Bachmann, Joseph Feiten, Michel Becker und Johannes Büchner geknüpft sind. Und endlich werden auch die erfolgreichen Bemühungen zur Erneuerung der Calderonschen Sakramentspiele, denen Bernhard Michael Steinmetz seine Kräfte gewidmet hat, nicht vergessen.

Wenn diese Bewegung nicht zu einem vollen Erfolg geführt hat, so lag das nicht nur daran, daß den schaffenden Kräften die vollendete und durchschlagende Verwirklichung ihres Ideals verfaßt blieb - hierin teilen sie das Los fast aller Dramatiker der gesamten expressionistischen Bewegung, die eben doch mehr einem bewußten Willen als schöpferischer Gestaltungskraft ihr Dasein verdankte, die durchweg nicht unmittelbares Leben gab, sondern in Rhetorik und Deklamation stecken blieb -, sondern auch und vielleicht noch mehr am Verfehlen oder am Fehlen eines Publikums, das mitgegangen wäre, eines Volkes, das

¹³ »Hochland«, 26. Jahrg., Bd. 1, S. 118.

durch eine verständnisvolle Aufnahme der Werke ihren Schöpfern Gelegenheit gegeben hätte, zu lernen, mutiger und reifer zu werden. Vielleicht waren, soweit wir es heute übersehen können, die Bemühungen zur Förderung des Laienspiels am erfolgreichsten.

Obwohl die Lyrik der eigentlichste Bezirk des dichterischen Expressionismus war – der Dichter sollte nach der expressionistischen Kunstlehre ja sein eigenes Selbst ganz unmittelbar und bekennerhaft herausstellen –, so haben die katholischen Dichter der Zeit nur wenig dem neuen Stilwillen entsprechende lyrische Werke hervorgebracht, wobei freilich nicht außeracht gelassen werden darf, daß die Bühnenspiele von Sorge, Ilse v. Stach und Weinrich einen starken lyrischen Einschlag aufweisen. Immerhin kommt in der Sonettensammlung von Richard Knies (»Die feierliche Zelle«), in den schmalen Bänden von Weinrich (»Mit dir ertanze ich den nächsten Stern«, »Mittag im Tal«), Karl Gabriel Pfeill (»Vom Licht bedacht...«) und in den frühen Sammlungen von Ruth Schaumann (»Die Kathedrale«) die geistige Aufbruchstimmung der Zeit und teilweise auch die gewollte Abkehr von der überlieferten Form zum Ausdruck.

Die Erzählung ist die dem Expressionismus am wenigsten gemäße Gattung. Gleichwohl blieb die katholische Prosaepik von den Zeitströmungen nicht unberührt. Es sind zumal die frühen erzählenden Werke von Leo Weismantel und Hans Roselieb, denen beispielhafte Bedeutung zuzuschreiben ist: Weismantels Romane »Mari Madlen« und »Das unheilige Haus« und seine Legende vom Fürstbischof Hermann, Roseliebs Roman »Der Erbe« und »Die Fackelträger«. Alle diese Werke sind mehr Manifeste, prophetische Beschwörungen, wenn man will: mehr Predigten als Dichtungen im eigentlichen Sinne. Ihren Verfassern ist es mehr um unmittelbare Wirkung auf die Menschen, um Aufrüttelung, um Führung ihrer Zeit- und Volksgenossen zu tun als um künstlerisches Bilden. Ihre Hauptgestalten leben viel mehr durch die Idee, die sie vertreten, als aus einer rein künstlerischen Empfängnis. Abkehr vom Gelde, von der Macht, Achtung vor ehrwürdiger Überlieferung, Hinwendung zum Nächsten, Zügelung aller wilden Begehrlichkeit, das sind die Lofungen, um derentwillen diese Werke geschaffen sind. Es liegt in der Natur der Sache, daß eine solche Haltung im Roman, in dem es doch vor allem auf glaubhafte Vergegenwärtigung der Wirklichkeit ankommt, eine wenig geeignete Form fand. Vielleicht ist Weismantels kleine Legende »Fürstbischof Hermanns Fahrt in die Rhön« die gültigste epische Gestaltung einer Idee aus dem Geiste des Expressionismus. – Wie sehr die expressionistische Welle in den Nachkriegsjahren sozusagen das ganze Land überflutete, das tritt auch darin zu Tage, daß ein so stark vom Impressionismus angeregter Dichter wie Franz Herwig der neuen Kunstauffassung seinen Tribut entrichtete. Neben Weismantels Legende ist Herwigs »Sankt Sebastian vom Wedding« das Werk, in dem damals die junge Generation am stärksten angesprochen wurde.

4.

Die Herrschaft des verstiegenen (extremen) Expressionismus geht zeitlich fast genau mit der wirtschaftlichen Inflation zu Ende. Von 1924 ab hört seine Geltung in der Öffentlichkeit auf. Nicht aber waren damit wirkungslos geworden jene Tendenzen, die sich als zeitnotwendig und damit als wertvoll erwiesen hatten: die Abkehr von einem schrankenlosen Individualismus, die Hinwendung der sozialen Idee, die Anerkennung der Rechte der Gemeinschaft, die Ehrfurcht vor ihrer Tradition. Der Wille zur Zertrümmerung aller überlieferten Kunstformen aber konnte um so weniger von Dauer sein, als es der Bewegung nicht gelungen war, neue Formen zu schaffen, die als zwingender Ausdruck der neuen Gedanken anerkannt werden konnten. Aber auch auf dem Gebiete der Form war der Übergang ein fließender. Daß in der Sprache des Dichters das musikalische Element die gleiche, und wenn es sich um Dichtung in gebundener Rede handelt, eine größere Berechtigung hat als das malerische oder plastische, diese Erkenntnis, die in der Zeit des Naturalismus und Impressionismus sozusagen verloren gegangen war, bleibt in den folgenden Jahren lebendig.

Die bezeichnendsten Züge im Gesamtbilde der deutschen Dichtung etwa seit 1924 treten am deutlichsten in der Lyrik zu Tage. »Musik des Einsamen« - dieser Titel einer Gedichtsammlung von Hermann Hesse, einem ausgeprägten Impressionisten, charakterisiert die gesamte Lyrik etwa der Vorkriegszeit. Persönlichste Gefühle verfeinerter einsamer Seelen machten damals den Gehalt der Dichtung aus. Jetzt aber steht der Dichter einem bedeutenden Objekt gegenüber, und er ist, wenngleich er sein Eigenleben gestaltet, der Sprecher einer Gemeinschaft, eine Stimme im Chor. An die Stelle des Gelegenheitsgedichtes, in dem sich die Stimmung eines zufälligen Augenblicks ausdrückt, tritt die zyklische Dichtung. Es sei nur erinnert an die neueren Werke von Josef Weinheber, an Johannes Linkes »Der Baum«, an die lyrischen Bücher der jungen Nationalsozialisten Gerhard Schumann, Heribert Menzel, Herbert Böhme.

Diese Entwicklung ist etwa von 1924 ab klar und im lyrischen Schaffen der namhaften katholischen Dichter abgezeichnet. So schenkt uns Gertrud von Le Fort ihre »Hymnen an die Kirche« (1924), in denen das Ringen der Dichterin »um Gottes Erscheinung in der Zeit« Gestalt gewinnt, ihre »Hymnen an Deutschland« (1932), dieses Bekenntnis zum Vaterlande in den Jahren der Not und der Drangsal. So bilden auch Heinrich Sufo-Waldecks »Äntliß-Gedichte« (1927) trotz der Mannigfaltigkeit des Gehaltes eine geschlossene Einheit: jedes Gedicht ist ein Widerstrahl himmlischen Lichtes:

Immer beschaut sich Gott in mir, dem Spiegel,
bleibt sein ewigseliges Äntliß mein...
Sein will scheinen, Schein will ewig Widerschein.

Wie sehr sind auch Gottfried Hasenkamps Gedichte innerlich geschlossene Werke, sind seine »Hymnen« (1924) ein einziger Lobpreis der Majestät und Güte Gottes, sind »Salzburger Elegie« und »Der Königsstuhl zu Aachen« (1933) durch-

waltet von einem großen Gedanken, der christlichen Sendung Germaniens in der Welt! – Auch Jakob Kneips lyrisches Schaffen nähert sich immer mehr der zyklischen Dichtung. Sein letzter Gedichtband, »Bauernbrot« betitelt, ist die dichterische Vergegenwärtigung und Verklärung des Dorflebens seiner Heimat. Noch geschlossener und einheitlicher wirken die Bücher des Tirolers Joseph Georg Oberkofler: »Triumph der Heimat« und »Nie stirbt ein Land«, obwohl jedes einzelne Gedicht in sich gerundet ist, so stellt jeweils das Werk sich dar als ein wohlgegliederter Bau, einer Ehrenhalle vergleichbar, in der Sein und Wirken der Heimatkkräfte auf ehernen Tafeln aufgezeichnet sind. – Es ist ferner daran zu erinnern, wie auch die neuen lyrischen Dichtungen von Ruth Schumann unter diesem Zeichen stehen, wie Ilse v. Stach ihrer »Missa poetica« eine neue Dichtung von solcher Art, »Der Rosenkranz« (1929), folgen läßt, wie uns Ernst Thraßolt seine beiden innigfrommen Zyklen »Eia! Susanni!« (Weihnachtsbüchlein) und »Heiliges Land« (Ehebüchlein) schenkte, wie etwa Friedrich Demls »Sprache der Dinge« (1932) und Paula v. Peradovičs »Südlicher Sommer« (1933) nicht nur durch eine einheitliche Grundstimmung zusammengeschlossen sind¹⁴.

Einige Schwierigkeiten bei der Einordnung macht ein bedeutendes Werk, das bisher nur wenig in der Öffentlichkeit zur Geltung kam; es sind die »Träume aus verborgenem Leben« von Richard Knies. Dieses 1936 erschienene, in Terzinen geschriebene Werk schildert Traumgesichte, »Bilder weit enthobenen Seins«, »Schätze aus verborgenem Grund«, Visionen, zu denen die ringende Menschenseele »für ihren Tag die Deutung« sucht. Die Träume also, in drei Traumnächten vorgeführt, sind »Spiegel und Spiegels Spende«, geben einen geheimnisvollen Widerschein vom Sinn des Lebens. Es ist bemerkenswert, daß ein Dichter unserer Tage einen so kühnen Wurf gewagt, ein Werk geschaffen hat, das ganz und gar auf jedes Zugeständnis an die Laune der Tagesmode verzichtet.

Den breitesten Raum im literarischen Schaffen nimmt nach wie vor die erzählende Dichtung ein. Was die Wahl der Stoffe und den geistigen Gehalt der Werke angeht, so ist bei den katholischen Autoren ein auffallender Gleichschritt mit der allgemeinen Entwicklung festzustellen. Die Lage kann etwa so gekennzeichnet werden: verhältnismäßig selten ist der weltanschauliche Bekenntnisroman, auch der »soziale« Roman tritt zurück, zu breiter Flut schwellen die historischen Romane und Erzählungen an, und nicht weniger reich ist die Fülle der landschaftlich und stammlich gebundenen Prosa, zumal die erzählende Darstellung bäuerlichen Lebens.

In ihrem geistigen Gewicht und ihrer künstlerischen Vollendung nehmen die prosaepischen Werke der Freiin Gertrud von Le Fort einen hohen Rang ein. Mag man auch gegen ihren Bekenntnisroman »Das Schweißstuch der Veronika« einwenden, daß ein Zuviel an psychologischer Zergliederung die rein epische

¹⁴ Siehe die knappe Auswahl aus der neueren Lyrik, die in der von Abele, Böhnert und Göcking herausgegebenen Anthologie »Der Kranz« (Paderborn, Schöningh) geboten wird. Vgl. ferner die von M. Rockenbach herausgegebene Sammlung »Neue kath. Dichtung« (München, Kösel-Pustet).

Wirkung trübe, so ist doch die Kraft, mit der wir in das Erlebnis einer geistigen und religiösen Entwicklung hineingebannt werden, mit der das Bild der Ewigen Stadt, ihre geschichtliche und übergeschichtliche Bedeutung vergegenwärtigt wird, so stark, ist auch der edel gehaltene und nie erlahmende Vortrag so bezwingend, daß dennoch von einem meisterlichen Werke gesprochen werden darf. Ganz untadelhaft jedoch in Gehalt wie Gestalt ist die Novelle »Die Letzte am Schafott«, eine um so höher zu schätzende Leistung, als es der Dichterin gelungen ist, einen überaus schwierigen Vorwurf, das Wirken der Gnade, glaubwürdig darzustellen. Bedeutend sind auch die beiden großen geschichtlichen Romane »Der Papst aus dem Ghetto«, in dem es um die Verwirklichung des Reiches Gottes im irdhaften Menschenleben geht, »Die Magdeburgische Hochzeit«, in dem gleichfalls die Schicksale einzelner Menschen in einem großen, überpersönlichen und überzeitlichen Zusammenhang als Symbole ewiger Ideen aufleuchten¹⁵.

Eine Bekenntnisdichtung im besten Sinne darf auch Karl Benno v. Mechows Roman »Vorfrommer« genannt werden. Es ist der Weg vom Schicksalsglauben zum Gottesglauben, den der Held Thomas in seiner geistigen und religiösen Entwicklung zurücklegt, ein Weg, der beispielhaft ist für viele ringende Menschen unserer Zeit, die sich von blinder Zerstörungsgewalt umdroht fühlen und den Sinn des Lebens ganzes suchen.

An der Erneuerung des geschichtlichen Romans haben die katholischen Dichter des gegenwärtigen Deutschland einen starken Anteil. Doch wäre es falsch, bei ihnen von einer »Flucht in die Geschichte« zu reden. Es ist immer wieder ein echtes menschliches und künstlerisches Verhältnis zum Stoff bei unsern Dichtern wahrzunehmen. Wenn Johannes Muron (im bürgerlichen Leben: Gustav Keckeis) uns einen mit starker Formkraft in sehr bewußter Haltung geschriebenen zweibändigen Kolumbusroman schenkte, »Die spanische Insel« (1926), »Der Seefahrer« (1928), so ist ihm des Colombo Leben »Anteil des einzelnen am All, worin Gott die Vielheit der Wesen und Dinge in einer Berührung vereinigt«, ein Leben, das »demütig versinkt und dennoch herrlich ist wie die Welle im Meer und herrlich wie der Flimmer in der Sternennacht«. Was Dörfner an der byzantinischen Geschichte (»Die Schmach des Kreuzes«) oder an seinem »Peter Farde« anzog, das waren vor allem die in diesen Stoffen liegenden Möglichkeiten, hohes Heldentum darzustellen. Für Leo Weismantel wird in dem Roman »Bauvolk am Dom« der Kölner Dom Brennpunkt und Symbol des deutschen Volkschicksals.

Es wird aber noch eine zweite Gattung geschichtlicher Dichtung gepflegt, nämlich eine solche, bei der der Dichter nicht einen besonders geeigneten Rahmen oder Hintergrund für die Darstellung allgemein-menschlicher Konflikte sucht (C. F. Meyer oder Handel-Mazzetti), sondern bei dem es ihm von vornherein auf das eigentlich Geschichtliche ankommt, auf die wirkfame Erzählung des

¹⁵ Über Gertrud von Le Fort vgl. die tiefdringende Studie von Theodorich Kampmann (München, Kösel-Pustet).

Lebens geschichtlicher Persönlichkeiten oder auf die Durchleuchtung und Deutung geschichtlicher Probleme. Dann ist die Grundhaltung des Darstellenden nicht die eigentlich dichterische. Er benützt dichterische Mittel um nichtdichterische Ziele willen. Es entsteht eine Zwischengattung, die man die Historie nennen mag, und die wir in besonders klarer Ausprägung in einzelnen Werken von Gertrud Bäumer (»Adelheid«, »Der Berg des Königs«) vor uns haben. Es sind Bücher, die teils aus pädagogischen Erwägungen, teils aus künstlerischen Antrieben herkommen. So etwa verfäht Paula Grogger, wenn sie aus spärlichen Urkunden oder mündlichen Überlieferungen ihre Familienchronik »Das Grimmingstor« entstehen läßt. So wird Fanny Wibmer-Pedit von der großartigen Gestalt Maria Theresias angezogen; sie versenkt sich in ihr Leben und ihre Welt und schreibt einen »Lebensroman«, betitelt »Eine Frau trägt die Krone«. Franz Hermig gab uns seine »Deutsche Heldenlegende« und seinen Ketteler-Roman (»Der große Bischof«). Weismantel verfaßte seinen Künstlerroman »Dill Riemen-schneider«, L. G. Bachmann den »Thomaskantor« (Johann Sebastian Bach). Karl Linzen zeichnet in »Glühen und Sterben« das Bild des Buchhändlers Philipp Palm. Michel Becker schrieb einen Kolping-Roman (»Der Trommler Gottes«).

Wie sehr bei der heutigen Vorliebe für diesen Mischtyp erzieherische oder auch seelforgerische Absichten mitwirkten, wird besonders daran erkennbar, daß auf diese Weise in den letzten Jahren eine ansehnliche Zahl von Heiligenleben erzählt wurde, wobei sich dann die Gelegenheit ergab, auch legendäre Stoffe miteinzubeziehen. Soweit wir sehen, hat Karl Borromäus Heinrich mit seinem schönen Buche »Der heilige Johannes von Colombini und andere religiöse Erzählungen« (1927) diesen Weg zuerst beschritten. Ihm folgten Weinrich (»Die heilige Elisabeth von Thüringen«, 1930), Weismantel (»Elisabeth«, 1931, »Maria«, 1933, »Die guten Werke des Herrn Vinzenz«, 1937), Ida Friederike Görres-Coudenrove (»Maria Ward«, 1932, »Die siebenfache Flucht der Rade-gundis«, 1938), Dörthe Ulmer-Stichel in ihrem Leben der Doratha Swarze, betitelt »Die Frau aus Montau«, auch Artur Maximilian Miller in »Klaus von der Flie, der Retter des Schweizer Volkes«. Diese auffällige Hinwendung zum dichterisch erzählten Heiligenleben mag zum Teil auch auf die Anregung französischer Vorbilder zurückgehen. Werke wie Bertrands »Augustin« und »Theresia«, Baumanns »Paulus« u. a. hatten überall Beachtung und Anklang gefunden.

Die sozialen Probleme der Zeit, denen sich Hans Roselieb mit seinem »Erben« und den »Fackelträgern« und Franz Hermig mit seinem »Sebastian« zuerst genähert hatten, wurden von Hermig noch einmal aufgegriffen in seinen drei in Berlin spielenden Großstadtromanen »Die Eingengten«, »Willi fliegt« und »Hoffnung auf Licht«, diesmal ohne die Erregung der ersten Nachkriegsjahre im Geiste der »neuen Sachlichkeit«. Das Verdienstvolle dieser Arbeiten, die in formaler Hinsicht unausgeglichen und ungleichmäßig sind, besteht vor allem darin, daß der Dichter es wagte, mit vollem Ernste diese schwierigen und heiklen Stoffe und brennenden Fragen zu behandeln – nicht in brutaler, naturalistischer Schwarzmalerei, wie es bis dahin üblich war, sondern so, daß die wirtschaftliche

und die mit ihr verflochtene soziale, ethische und religiöse Problematik im Geiste der christlichen Liebe überwunden werden soll. Kein Geringerer als Carl Sonnenschein hat die sachliche Richtigkeit und den hohen Ernst der Herwigischen Darstellung für unbestreitbar erklärt, und Günther Müller spricht (zumal im Hinblick auf die Sebastian-Legende) von einem kühnen und durchstoßenden schriftstellerischen Wurf. Ein sehr wichtiger Bereich des Lebens der Gegenwart war durch Franz Herwig für die katholische Literatur gewonnen worden. Von denen, die nach Herwig dieses Feld anzubauen unternahmen, ist bisher keinem ein vollgültiges Werk gelungen. Weinrich schrieb den in Hannover spielenden Roman »Die Löwengrube«, der Friebe Georg Schäfer den Arbeitslosenroman »Straßen führen auf und ab«, Friedrich Schnack einen Siedlerroman »Das neue Land«, der Schlesier Cosmus Flam gibt die Erlebnisse eines jungen Menschen in der Großstadt; »Athanasius kommt in die Großstadt« ist das Werk betitelt. Das redliche Wollen der Verfasser war größer als ihre dichterische Kraft. So blieb es bei achtungswerten Anläufen.

Zu den bezeichnendsten Zügen der deutschen Literatur gehört es, daß im letzten Jahrzehnt die deutschen Stämme ein kraftvolles Eigenleben hervorgebracht haben, und es ist ebenso bemerkenswert, daß die vorwiegend katholischen Landschaften sehr stark an dieser Entwicklung beteiligt sind. Sie hat eingesetzt, längst bevor die kulturpolitische Parole einer Kunst aus Blut und Boden ausgegeben war. Sie erklärt sich zum Teil aus dem Überdruß an dem verstiegenen, in einer abstrakten Geistigkeit atmenden, unvolkstümlichen Wesen des Expressionismus, aus einer Haltung, mit der auch die große Vorliebe der Zeit etwa für die flämischen Dichter, zumal für Felix Timmermans, zusammenhängt. Es mögen aber auch die Taten und Erfolge Federers und Dörflers anregend gewirkt haben. Jede Landschaft erhielt sozusagen ihren eigenen Sprecher.

Da tritt in der alemannischen Schweiz die starke und urprüngliche Kraft Josef Maria Camenzinds hervor; seine ersten Werke »Das Dorf am See« und »Die Stimme des Berges« lassen in ihm einen würdigen Nachfahren der Gotthelf und Federer erkennen¹⁶. Die Vorarlberger, die ja stammesmäßig auch zu den Alemannen gehören, kommen in Franz Michel Willams Volkerzählungen zu Wort. Badisches Land und Volk lebt in den Büchern von Franz Schneller (»Segel vor Wind«, »Blaubuch eines Herzens«). Peter Dörfler muß hier nochmals genannt werden, und es ist mit Nachdruck anzumerken, daß Land und Volk, alte und neue Geschichte seiner Allgäu-Heimat nicht nur in seinen großen Romanen, sondern auch in manchem kleineren, bisher viel zu wenig beachteten Werk ihre anziehende Gestaltung erfahren haben. Der schwäbische Teil des großen Alemannengebietes hat in Anton Gabele einen starken Kündler seiner Eigenart gefunden. In seinen Werken werden nicht nur anziehende idyllische Bilder geboten (»Talisman«, »Mittsommer«); es werden auch bedeutame Epochen

¹⁶ Über Camenzind, Tinhofer, Willam, Gabele, Stöger, Kirschweng, Dörfler u. a. vgl. meine weiteren Ausführungen in der Schrift »Die volksdeutsche Arbeit des Verlags Herder« (1938); als Manuskript gedruckt und unmittelbar vom Verlag zu beziehen.

der Geschichte (»Der arme Mann«) und schwerwiegende sozial=ethische Probleme der Gegenwart behandelt (»Im Schatten des Schicksals«). Der Bayernstamm zeigt eine auffallende Regsamkeit, zumal in den österreichischen Alpenländern. Der Tiroler Oberkofler legte nicht nur in seiner ruchtigen Lyrik, sondern auch in seinen Prosawerken (z. B. »Drei Herrgottsbuben«, »Das Stierhorn«) ein Bekenntnis zu seiner Heimat ab. Von den Salzburger nennen wir an erster Stelle Georg Rendl, eine Reihe von Werken liegt vor und läßt erkennen, wie weit die Erlebnisbereiche des Dichters gehen, wie sie Tier und Mensch erfassen, religiöse und soziale Probleme mit gleichem Ernst behandeln. Auch von Karl Heinrich Waggenerls »Jahr des Herrn« und andern Werken darf gesagt werden, daß sie in katholischem Erdreich gewachsen sind. Eine echte Erzählernatur ist der Kärntner Friedrich Josef Perkonig; von den vielen Gaben seiner Fabulierfreude nennen wir nur einige der letzten: »Der Honigraub«, »Der Schinderhannes zieht übers Gebirg« und die wertvolle Neugestaltung der Alpenmärchen und -sagen: »Das verzauberte Gebirge«. Nicht nur in ihrem »Grimmington«, sondern auch in kleineren Werken Paula Groggers lebt die grüne Steiermark, wir nennen besonders die Erzählung »Der Lobenstock«. Aus Oberösterreich hat sich der junge August Karl Stöger mit seinem schönen Anfangswerk »Die Magd und andere Geschichten aus kleiner Welt« sehr gut eingeführt. Aus Niederösterreich stammt Karl Tinhofer; aber seine Bücher, von denen besonders die beiden letzten »Siebenfing« und »Ärmlutesegen« wertvoll sind, spielen im weiteren Bereich der Alpenländer. Amalie v. Godin führt uns nach Altbayern und gestaltet z. B. in ihrem »Brennervirt von Berchtesgaden« die Landschaft und das Leben der bäuerlichen Menschen. In der Richtung nach Norden treffen wir nun auf die beiden gemütvollen, mit echtem Humor begabten Rheinheffen Nikolaus Schwarzkopf und Richard Knies, deren mit echter Poesie durchsättigte Erzählungskunst von der großen Masse der Leser viel zu wenig geschätzt wird. Die heitere Anmut der Mainlandschaft spiegelt sich sowohl im Inhalt wie auch in der Sprache der Romane von Friedrich Schnack wider (vgl. besonders den Zyklus »Die brennende Liebe«). Als Sprecher der lothringischen Grenzlandschaft ist Johannes Kirschweg hervorgetreten und auch weithin im Reich gehört worden. Er hat die zweifache politische und kulturelle Sendung seiner Heimat - sie ist Graben und Brücke zugleich - in Romanen und Erzählungen aufleuchten lassen. Das Hunsrückgebiet fand seinen Klassiker in Jakob Kneip; wenn er auch sein Bestes in seiner Lyrik gibt, so weiß er doch auch in seinen Erzählungen die Waldberge und tiefen Täler der Hunsrück- und Mosellandschaft, den Ernst und den Frohsinn ihrer Bewohner und auch das kulturelle Erbe des Landes zu lebendiger Anschauung zu bringen. Die Eifel kommt in den stark feuilletonistischen Arbeiten Ludwig Mathars zur Geltung, Westfalen in den zahlreichen Erzählungen Heinrich Luhmanns, der wie einst der Schlesiener Paul Keller mühelos den sog. Volkston anzuschlagen weiß. Von leidenschaftlichem Temperament und starkem Pathos sind Leo Weismantels Heimaterzählungen erfüllt. Ihm selbst liegt wohl die Trilogie des Rhöndorfes Sparbrot (»Das alte Dorf«, »Das Sterben

in den Gassen«, »Die Geschichte des Hauses Herkommer«) am meisten am Herzen; aber auch seine kleinen Erzählungen »Der närrische Freier« (zumal in der ersten Fassung) und »Der Richter von Orb« sind wohl zu beachten. Am Ende dieser Wanderung kommen wir ins Schlesierland, in die Grafschaft Glatz, deren Landschaft und religiös-kulturelle Vergangenheit durch Cosmus Flam in dem Werk »Die Wallfahrten des großen Pilgers Daniel Paschasius vom Osterberg« eine fast mythisch wirkende Gestaltung fand.

5.

Der kurze Rundblick, der hier über das katholische deutsche Schrifttum des letzten Menschenalters hinstreifte, mußte manche Einzelheit unbeachtet lassen, mußte auf Wertung verzichten, konnte im wesentlichen nur zu einer Bestandsaufnahme führen, zu dem Versuch, die schaffenden Kräfte und ihre Leistungen aufzuzeigen und sie nach ihrer zeitlichen Folge und ihren innern Beziehungen zu gruppieren. Das Bild mußte bei der Enge des zur Verfügung stehenden Raumes notwendig unvollkommen und lückenhaft bleiben. Es wäre aber gar zu unvollständig, würden wir nicht jenes Werkes gedenken, das zwar keine Neuschöpfung bietet, aber in der Erhaltung überaus wertvollen Volksgutes in engem Zusammenhang steht mit bedeutsamen geistigen Strömungen unserer Zeit; wir meinen jenes kostbare dreibändige Werk »Verklingende Weisen«, in dem der Hambacher Pfarrer Dr. Louis Pinck die Volkslieder seiner lothringischen Heimat sozusagen im letzten Augenblick vor dem völligen Verklingen bewahrt hat, und das in seiner Leistung und seiner Bedeutung für unsere Zeit einzig dasteht und den Vergleich mit den »Kinder- und Hausmärchen« oder »Des Knaben Wunderhorn« rechtfertigt.

Und noch eine zweite Feststellung soll nicht unterbleiben. Wenngleich hier durchaus nicht einer eitlen Selbstzufriedenheit das Wort geredet werden soll, so darf doch das Urteil gewagt werden, daß das katholische Literaturschaffen im letzten Menschenalter sich als fruchtbar erwiesen hat. Das Wort Paul Kluckhohns ist gewiß nicht parteiisch gefärbt, und es beruht zweifellos auf Ein- und Überblick: »Es gibt heute eine katholische Dichtung von großer künstlerischer Bedeutung, wie sie im 18. oder 19. Jahrhundert nur vereinzelt in die Erscheinung trat.«¹⁷ Aber auch das Urteil Josef Naders hat sein Gewicht: »Die katholische Literatur der letzten Jahrzehnte hat das religiöse Erlebnis mit einer Tiefe und Leidenschaft gepackt wie niemals zuvor in den letzten hundert Jahren.... So hat denn die Literatur der deutschen Katholiken heute Höhe und gemeindeutsche Bedeutung, sie hat in manchen ihrer Erscheinungen wahre Größe, dank der strengen Arbeit, die vor einem Menschenalter einsetzte.«¹⁸

Bei diesem letzten Satz denkt Nadler gewiß nicht nur an die rein schöpferische Arbeit, sondern vielleicht sogar in erster Linie an die Arbeit der Literaturpflege und Literaturkritik, die in diesem Zeitabschnitt geleistet wurde, und die ebenfalls fruchtbar war, weil sie im rechten Geiste geleistet wurde. Eine Literatur=

¹⁷ A. a. O.

¹⁸ Vgl. Nadler, »Kirche, Staat, Literatur«, in »Hochland«, 26. Jahrg., Bd. 1, S. 113 ff.

förderung in apologetischer Absicht nämlich wäre von vornherein zur Unfruchtbarkeit verurteilt gewesen. Ein nur taktisches, zweckhaft bestimmtes Verhältnis zur Dichtung geht an ihrem Sinne vorüber und kann kein Leben entzünden. Der katholische Dichter lebt und schafft nicht abgefordert vom Leben des Volkes, er kann für sich keinen abgetrennten Bezirk des nationalen Lebens beanspruchen. So muß denn auch das Werk des katholischen Dichters immer in seinem Zusammenhang mit dem geistigen Schaffen des ganzen Volkes gesehen und gewertet werden. Wer an der Vermittlung zwischen Dichtung und Volk arbeiten will – und es gibt ein solches Mittleramt –, der muß sich daher gleichermaßen seiner Verbundenheit mit dem geistigen Leben des ganzen Volkes und seiner Dienstpflicht gegenüber der gesamten nationalen Literatur bewußt sein. Sonst fehlt ihm die Legitimation für sein Amt, sonst wird sein vermitteln des Wort nicht als glaubwürdig angesehen.

Von hier aus betrachtet, gewinnt das Werk derer seine besondere Bedeutung, die um die Jahrhundertwende damit begannen, die Literaturpflege an solchen Gesichtspunkten zu orientieren. Indem sie im Volke das Verlangen nach einer hochstehenden Literatur entzündeten, indem sie bei der literarischen Kritik strenge Maßstäbe anlegten, weckten sie die notwendige Resonanz für das Schaffen der Dichter, schärften sie auf beiden Seiten das Gewissen, schufen sie eine Atmosphäre, in der fruchtbringendes Leben und Schaffen gedeihen konnte. Neben Josef Nadler mag Peter Dörfler, der Priesterdichter, wie wenige zu einem Urteil berufen sein: »Wir hatten einen fruchtbaren Literaturkampf, der wirklich zugleich reinigendes Gewitter war und positive Leistungen hervorbrachte. Es war der Kampf der Veremundusbrochüren Karl Muths¹⁹. Fruchtbar war er, weil er wesenhafte Kritik und eine große Zielsetzung bot.« Wenn etwas für die Zukunft zu wünschen und zu fordern ist, kann es nichts anderes sein als die stärkere Teilnahme derer, die nach ihrer Herkunft und ihrer Einstellung dazu verpflichtet sind, das Werk der Schaffenden und ihrer Förderer mitzutragen. Aber diese Verpflichtung wird weithin nicht begriffen. Dörfler soll noch einmal das Wort haben: »... Und dieses kulturelle Bedürfnis, dieser Hunger nach Kunst und Literatur ist bei uns nur immer in einer allzu dünnen Schicht geblieben. In dieser Feststellung liegt, wie ich glaube, der ganze Ernst und die wahre Trauer des Problems Katholische Literaturpflege.« Die Konsuln mögen zusehen!

Christliche Haltung

Von Max Pribilla S. J.

Für die Kirche, d. h. die Gemeinschaft der Christgläubigen, ist es von größter Bedeutung, daß sie auf ihrem Gange durch die Jahrhunderte jeweils die Form ihres Seins und Wirkens findet, die einerseits ihrem unveränderlichen Wesen, anderseits den Bedürfnissen und Anforderungen der veränderlichen Zeit

¹⁹ Vgl. die von Franz Josef Schöningh herausgegebene Schrift »Begegnungen mit Karl Muth« (München u. Kempen 1937).